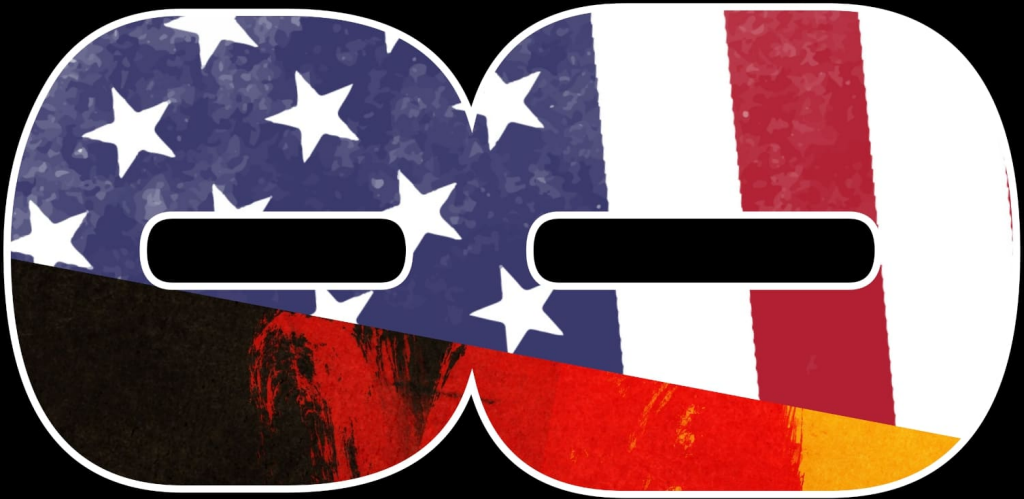
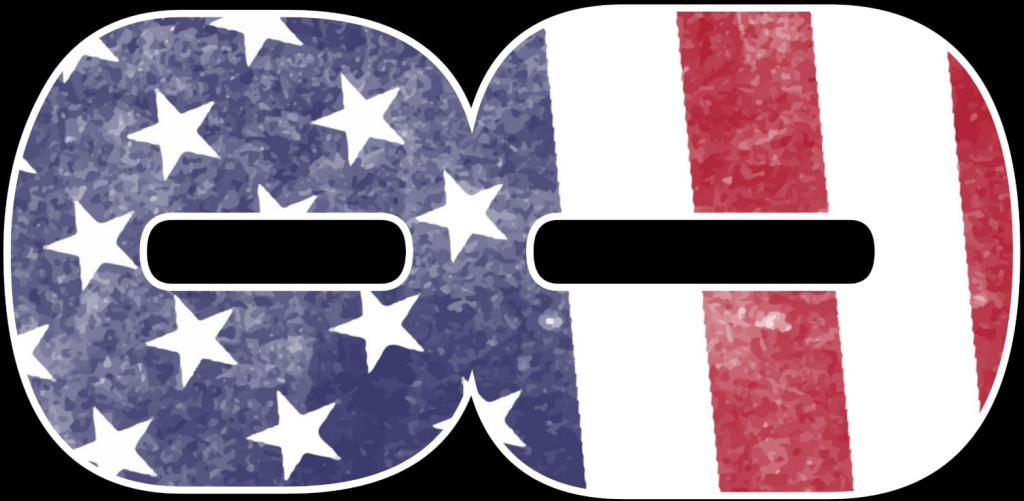
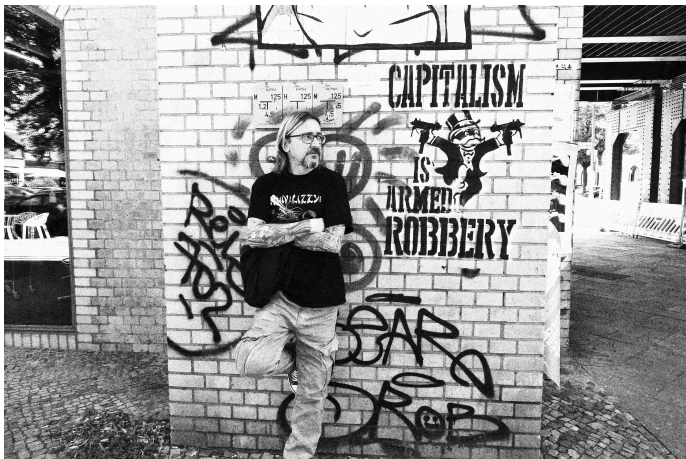


MATHIAS AICHER



ROMAN





Mathias Aicher zog kurz nach dem Mauerfall nach Berlin, wo er sich als Rockmusiker verdingte. Seit 1999 schreibt er Drehbücher und seit 2014 auch Romane. Sein nächstes Buch, *Über die Flügel*, erscheint im Herbst 2023 ebenfalls bei kul-ja! publishing.

MATHIAS AICHER

1988

ROMAN

kul-ja!
publishing 

Alle Personen und Ereignisse in diesem Roman
sind frei erfunden. Bis auf die Personen und
Ereignisse, die nicht erfunden sind.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder
ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

1. Auflage Oktober 2022
© 2022 kul-ja! publishing, Erfurt
Nur echt mit dem Kulibri.

Homepage: <http://www.kul-ja.com>

Printed in the EU

ISBN: 978-3-949260-08-7

Für die Opfer der Flugtagkatastrophe von Ramstein 1988
sowie deren Angehörige und die Überlebenden.

Das Leben kann nur in der Schau nach rückwärts verstanden,
aber nur in der Schau nach vorwärts gelebt werden.

– *Søren Kierkegaard*

Niemand heilt Erinnertes.
Ich halte sorglos Wunden frisch,
damit wir nicht vernarben.

Umsonst,
wir verbleiben,
wir, die Unzertrennlichen
im Staub.

– *Julia Kulewatz, „Jemand“*

Realität ist das, was nicht verschwindet,
wenn man aufhört, daran zu glauben.

– *Philip K. Dick*

TEIL 1

DAS DURCHSTOßENE HERZ

1

One Second

Pony 10.

Elf Meter lang.

Elf Meter Spannweite.

900 km/h Höchstgeschwindigkeit.

Ein Kunstflugjet vom Typ Aermacchi MB-339, der jetzt außer Kontrolle als Feuerball auf die dichtgedrängte Menschenmenge am Rande der Landebahn zurast, sich dabei überschlägt, dann knapp fünfzig Meter vor der Abspernung des Zuschauerbereichs mit der Spitze der linken Tragfläche den Boden berührt, explodiert, die Stacheldrahtabspernung zum Flugfeld mit sich reißt und schließlich mit einem Eiswagen kollidiert.

Den Anwesenden im Vorführraum stockt der Atem.

Sie wissen, was jetzt passieren wird. Die Bilder des Infernos sind tief im kollektiven Gedächtnis der Nation verankert. Die Welt wird in einem Chaos aus brennendem Kerosin, glühend heißen, scharfkantigen Metallsplintern, Stacheldraht und den panischen Schreien der Zuschauer untergehen. Die keine Chance haben zu flüchten, die Katastrophe spielt sich innerhalb von Sekunden ab.

Ramstein Air Base.

28. August 1988.

Die Apokalypse.

70 Tote.

An die 1000 Verletzte.

Statt der panischen Schreie erklingt der Anfang von ›There Is No If ...‹ von The Cure aus der Hightech-Surroundanlage des Vorführraums, wobei die Kamera bei Mike und Aimee bleibt.

Trotz der Tatsache, dass ich die Szene unzählige Male gesehen habe, kämpfe ich gegen meine Tränen. Weil: Musik. Bei den Rohschnittfassungen davor gab es noch keine. Die Erinnerung an den Verlust, den Horror des Nachmittags in Ramstein, Aimees Tod, die Schreie, meine Schreie ... alles kommt hoch. Und das liegt allein an dem Cure-Song. Unser Song. Rückblickend. Aimee hat ihn nie gehört, denn das Album ›Bloodflowers‹ von The Cure wurde erst 2000 veröffentlicht. Dennoch ist es mein Song für uns. Er fasst alles in Worte, was ich nie in Worte fassen konnte. Trotz meines Berufs. Unser *richtiger* Song von damals, ›Wait‹ von White Lion, wird im Abspann folgen.

Selbst dreißig Jahre später vermisse ich Aimee immer noch. Ihr Tod ist eine offene Wunde. Nie verheilt. Keine Chance, dass sich jemals Narben bilden könnten. Sie war die Frau meines Lebens. Und sie wurde mir genommen. Durch Pony 10 und eine Flugfigur namens ›Das durchstoßene Herz‹ der italienischen Kunstflugstaffel Frece Tricolori. Durch eine Sekunde, die der Pilot des Jets zu früh am Durchstoßungspunkt der Flugfigur ankam. Und zudem noch zu tief flog.

One second, die über Leben und Tod entschied und alles für immer veränderte.

Ich sitze alleine in der hintersten Vierer-Sitzreihe des Vorführraums – ein Kinosaal en miniature, den sich Nina und Wolfgang vor drei Jahren im Keller ihres Hauses einbauen ließen – und höre unterdrücktes Stöhnen. Und Schluchzen. Sowohl die Redakteurin des ZDF, das den Zweiteiler mitproduziert, als auch ihr Chef sowie Ninas Co-Produzentin Katrin und Ninas Mann Wolfgang, der Geschäftsführer der Produktionsfirma, haben Mühe, ihre Tränen zurückzuhalten.

Nur Nina und Heiner, der Regisseur, zwei Sitzreihen vor mir, bleiben professionell und lassen sich keine Emotionen anmerken. Nina wirft mir einen kurzen Blick über die Schulter zu. Lächelt. Weiß, dass sie es geschafft hat. Dass wir es ge-

schaft haben. Trotz harter Kämpfe. Nicht zuletzt wegen des Titels. Die Redaktion bestand auf ›Das durchstoßene Herz‹ und wollte dadurch die Flugtagkatastrophe in den Vordergrund rücken, was natürlich kompletter Quatsch gewesen wäre. Mein Roman ›1988‹ ist die Geschichte des Beginns einer großen Liebe, die tragischerweise nach vier Monaten endete, aber es ist kein Roman über die Ereignisse vom 28. August 1988. Mit der Flugtagkatastrophe endet mein Roman. Und der Film. Nach langen und zermürbenden Sitzungen schaffte ich es irgendwann, die Redaktion zu überzeugen, den Film wie mein Buch zu nennen. Was die richtige Entscheidung war. Ein in meinen Augen plakativer Titel wie ›Das durchstoßene Herz‹ hätte definitiv in die falsche Richtung geführt.

Auf der Leinwand sieht man jetzt Aimee – beziehungsweise Diana, die Darstellerin von Aimee –, die von glühend heißen Metallsplintern des verunglückten Jets tödlich im Rücken getroffen wurde, röchelnd und Blut spuckend in Mikes Armen.

Aimee, die keine Minute zuvor noch Hamburger und Hot Dogs an einem der zahlreichen Grillstände auf der Air Base verkauft und nur wegen Mike kurz ihren Arbeitsplatz verlassen hat.

Mike, der schreit, Aimee festhält, Rotz und Wasser heult und nicht merkt, dass auch er schwer verletzt wurde.

Mike, der die Flugtage auf der Air Base hasste.

Mike, der nur wegen Aimee dort aufgetaucht war, um sich für gestern Nacht zu entschuldigen.

Mike, der Aimee sagen wollte, dass er sie liebe und sie nicht verlieren wolle.

Mike, der sie fragte, ob sie seine Frau werden wolle.

Aimee, die grinste, »Yes« hauchte, ihn umarmte und küsste.

Keine zwanzig Sekunden, bevor der Jet des 38-jährigen Solopiloten der Frece Tricolori, Ivo Nutarelli, explodierte und in die Zuschauermenge raste.

Die Leinwand wird schwarz.
›There Is No If ...‹ geht nahtlos in ›Wait‹ von White Lion
über.
Abspann.
Credits.

Drehbuch: Michael Bach.
Nach dem gleichnamigen Roman von Michael Bach.

Ich schnappe mir meine Wasserflasche, stehe auf und verlasse den Vorführraum. Schließe leise die Tür hinter mir. Wenn nach dem Abspann das Licht angeht, wird es bis auf das unterdrückte Schluchzen der Entscheider totenstill sein. So, als hätten alle Anwesenden das Atmen eingestellt. Es wird keine Änderungswünsche von Seiten des Senders geben.

Es ist vorbei.
Das Projekt ›1988‹ ist beendet.

2

There Is No If ... (Part I)

Ich stehe rauchend an der Kellertreppe, die ins Untergeschoss zum Vorführraum führt. In meinem Kopf eine Textzeile aus ›There Is No If ...‹.

›If you die‹, you said, ›So do I‹, you said ...

Ich bin nicht gestorben an dem Tag. Auch wenn ich es mir damals gewünscht habe. Aber das Leben war noch nie ein Wunschkonzert. Meine körperlichen Wunden verheilten irgendwann. Was blieb: Narben. Damit konnte ich leben. Womit ich aber nie wirklich leben konnte: Dass Aimee an dem Nachmittag ums Leben gekommen ist und nicht ich. Bevor die Jets in der Luft zusammenstießen und die Normalität eines unbeschwerten Tages auf der Air Base in einen Albtraum verwandelten, standen wir neben dem Grill, an dem sie an dem Tag arbeitete. Wir hielten uns umarmt, wobei sie mit dem Rücken zur Startbahn stand. Ich hatte sie noch auf das fast vollendete Herz, das die italienische Kunstflugstaffel in den Himmel gezaubert hatte, aufmerksam gemacht und das gleich von dem Solopiloten mit einem symbolischen Pfeil durchstoßen werden würde. Doch diesen Höhepunkt des Flugtags haben wir nicht mehr mitbekommen. Wir küssten uns, hielten uns fest, wollten uns gar nicht mehr loslassen. Als wäre es das erste Mal. Ohne zu wissen, dass es das letzte Mal sein würde. Hätte ich mit dem Rücken zur Startbahn gestanden, wäre ich derjenige gewesen, der an diesem Nachmittag umgekommen wäre. Aber es sollte nicht sein. Ich war dazu verdammt, weiterzuleben. Und weiter-

zugehen. Alleine. Was ich dann auch getan habe, indem ich nach Berlin gezogen bin. Zwei Jahre nach der Apokalypse von Ramstein. Neuanfang. Verbunden mit der Hoffnung, das alles vergessen und hinter mir lassen zu können. Aimee vergessen zu können. Was natürlich nicht funktionierte. Aimee und ihr Tod haben mich immer begleitet. Genauso wie meine Schuldgefühle. Hätte ich ihren Tod verhindern können? Was, wenn ich rechtzeitig realisiert hätte, was passieren würde? Dann hätte ich sie vielleicht noch zu Boden reißen und sie mit meinem Körper schützen können.

Danach habe ich mich nie wieder wirklich auf eine Frau eingelassen. Weil: Irgendetwas starb in mir an dem Nachmittag auf der Air Base. Vermutlich mein Herz. Und meine Fähigkeit, zu lieben. Ich habe es danach nie wieder geschafft, mich gegenüber einer Frau zu öffnen, mich fallen zu lassen, mich einzulassen. Trotz der Tatsache, dass ich nach Aimee mehrere Beziehungen hatte. Und auch mit ebenjenen Beziehungen zusammengelebt habe. Aber es war immer absehbar, dass ich gehen würde. In der Rückschau war alles, was nach Aimee kam, nur Oberfläche.

Scratching the surface.

Weil: Tell me I'm forever yours and you're forever mine.

Was ausschließt, dass man andere Frauen jemals so lieben kann, wie man die große Liebe seines Lebens geliebt hat.

Wie oft habe ich über die Frage gegrübelt, wie wohl mein Leben zusammen mit Aimee verlaufen wäre? Wäre ich nach Berlin gezogen? Hätte ich irgendwann wirklich die Musik aufgegeben und aufs Schreiben umgesattelt? Oder hätten wir vielleicht ein Duo gegründet und damit Erfolg gehabt? Hätte sie irgendwann das Angebot einer bekannten Band bekommen und wäre weggezogen? Hätte ich vielleicht irgendwann das Angebot einer bekannten Band bekommen und wäre weggezogen?

Es gab damals keine Antworten auf meine Fragen und es wird sie auch in Zukunft nicht geben. Aber selbst dreißig Jahre

später zerreißt es mich. Wir hatten keine Zeit, uns kennenzulernen. Uns richtig kennenzulernen. Wir hatten keine Zeit, uns zusammen zu entwickeln, unsere gemeinsame Geschichte zu schreiben, einen gemeinsamen Weg zu gehen.

Hätte ich irgendwas anders gemacht, wenn ich gewusst hätte, dass ich sie in vier Monaten verlieren würde? Nein, natürlich nicht. Wir haben alles richtig gemacht.

Bis auf den Tag auf der Air Base.

Ich nehme einen Schluck aus der Wasserflasche. Sehe in den strahlend blauen Himmel. Es ist Anfang April. An die 20 Grad. Der riesige Garten von Nina und Manfreds Villa erstrahlt in leuchtenden Farben. Der Gärtner hat ganze Arbeit geleistet. Nina und Manfred haben als vielbeschäftigte Producer für so etwas natürlich keine Zeit.

Ich krame mein iPhone aus der Hosentasche. 11:15 Uhr. Es wird Zeit, dass ich auf die Autobahn komme. München – Saarbrücken. 441 Kilometer. Laut Navi-App bei aktuellem Verkehr und ohne Pausen knapp fünf Stunden. A8, A65, B10 und dann wieder auf die A8. Hotel ist gebucht. Motel One. Diana ist da schon seit einer Woche. Diana, meine *Was-auch-immer-es-ist-aber-es-ist-kompliziert*-Beziehung. Ich bin nicht sicher, ob es der Begriff ›Beziehung‹ trifft, denn eine Beziehung impliziert Beständigkeit, Ausschließlichkeit, Zusammensein, den Alltag teilen, Probleme gemeinsam angehen, eine gemeinsame Zukunft planen und so weiter und so fort. Das alles haben Diana und ich definitiv nicht. Was wir haben: Den Moment. Und damit verbunden einen tiefen, innigen, berührenden Austausch. Auch von Körperflüssigkeiten, klar. Aber das ist nicht der *unique selling point* zwischen ihr und mir. Uns verbindet etwas, was nur wenige Menschen verbindet: Wir sehen den anderen. Als das, was er wirklich ist. Beziehungsweise als das, was er sein will. Irgendwann. Wir sehen das Potential des anderen. Was nicht unbedingt der *Ist-Zustand* ist. Eher der *Könnte-sein-Zustand*. Oder der *Könnte-nicht-sein-Zustand*. Oder der *Hätte-sein-kön-*

nen-Zustand. Aber letztlich spielt es auch keine Rolle. Ebenso wenig wie der fun fact, dass Diana für die Rolle von Aimee in ›1988‹ besetzt wurde. Wobei das eventuell doch eine klitzekleine Rolle spielen könnte. Zumal sie der Aimee von damals wirklich unfassbar ähnlich sieht. Und auch sechsundzwanzig ist, so wie Aimee damals. Was aber definitiv eine Rolle spielt: Dass wir uns endlich wiedersehen. Das letzte Mal war vor drei Monaten gewesen. In Köln. Für zwei Nächte. Viel zu kurz. Wie immer. In Saarbrücken dreht sie für den SR eine ›Tatort‹-Folge. Keine Hauptrolle. Das wird sich nach Ausstrahlung von ›1988‹ im August ändern. Keine Nebenrollen mehr für Diana. Nur noch die großen Stücke vom Kuchen. Auch wenn das unserer Beziehung – oder was auch immer es ist – ganz sicher das Genick brechen wird. Aber bis es so weit ist, will ich das Jetzt und die Auszeit mit ihr in Saarbrücken genießen.

Ich nehme einen Zug von meiner Zigarette, als Wolfgang, Ninas Mann, die Treppe hochkommt und sich mit einem Papiertaschentuch den Schweiß von Stirn und Glatze wischt.

»Wahnsinn ...«, murmelt er.

»Ich bin ganz Ohr.«

»Keine Anmerkungen. Nicht eine einzige«, sagt er und tastet in den Taschen seines Jacketts nach Zigaretten, wird aber nicht fündig. Ich biete ihm eine von meinen an und gebe ihm Feuer.

»Keine Änderungswünsche. Nichts. Null. Unfassbar.«

»War klar.«

»War es das?«

»Jap.«

»Mh.« Er inhaliert den Rauch und bläst ihn dann stöhnend aus. Seine Erleichterung darüber, dass wir das Projekt nach über einem Jahr gestemmt haben und der ausstrahlende Sender das finale Produkt abgenommen hat, ist nicht zu übersehen. Somit steht dem geplanten Ausstrahlungstermin des ersten Teils am 28. August 2018 im ZDF nichts mehr im Wege. Dem

Tag, an dem sich die Flugtagkatastrophe von Ramstein zum dreißigsten Mal jährt. Der zweite Teil wird einen Tag später ausgestrahlt.

»Was ist das eigentlich für ein komisches Shirt?«, fragt er und deutet auf mein schwarzes T-Shirt, auf dem unter dem Schriftzug »RUSH« ein Dalmatiner an einem roten Hydranten schnüffelt.

»Rush. Signals-Tour 1983. Heidelberg, Rhein-Neckar-Halle«, erkläre ich. »Original Shirt von damals.«

»Wer ist Rush?«, fragt Wolfgang.

»Eine Band«, sage ich. »Meine Band.«

»Da hast du mitgespielt?«

»Nein.«

»Aha. Okay. Na, dann ...«, erwidert Wolfgang und starrt gedankenverloren auf meinen linken Arm, den seit knapp einem halben Jahr knallbunte, mystische, japanische Tattoos zieren. Ebenso wie den rechten. Ein *sleeve*. Auf beiden Armen. Bis zum Handgelenk. Für mich damals ein Traum. Nikki Sixx und Tommy Lee von Mötley Crüe hatten so was. 1988. Da waren die beiden Mitte zwanzig. Ich habe mir diesen Traum erst mit dreiundfünfzig erfüllt.

»Hast du neue Tattoos?«, fragt Wolfgang.

»Schon seit einem halben Jahr«.

»Echt? Aha. Wahnsinn.«

Ich drücke meine Kippe im Aschenbecher neben der Treppe aus.

»Ich muss los. Grüße an Nina und alle. Rechnung geht morgen raus. Wir hören.«

»Okay«, murmelt Wolfgang. »Bis dann.«

Ich klopfe ihm kurz auf den Rücken und bin verschwunden.